

Bäcker oder Gärtner?

Unter Universitätsangehörigen mit Verantwortung für eine Arbeitsgruppe, ein Institut, einen Fachbereich oder für eine ganze Universität scheint es zwei Naturen zu geben¹: Bäcker und Gärtner. Die Bäcker haben einen begrenzten Vorrat an Mehl und anderen Zutaten, mit dem sie Brötchen und Kuchen backen und dann versuchen, diese gerecht zu verteilen. Steigt die Nachfrage, werden die Vorräte knapp, und es müssen kleinere Brötchen gebacken werden.

Unvermeidlicherweise kriegen dann Leute, die viel leisten, Hungergefühle. Aber auch der Kuchen wird nicht größer und Leute mit mehr Hunger bekommen natürlich nicht einfach größere Kuchenstücke, auch wenn sie gezeigt haben, daß sie dadurch leistungsfähiger werden. Denn da könnte ja jeder kommen, sagen die Bäcker. Das stimmt zwar nicht ganz, denn nicht jeder kann, manche wollen nur, und manche wollen nicht einmal, aber das Argument hält wenigstens die Ansprüche etwas im Zaum. Es zeigt, daß die Bäcker mit ihren Vorräten sorgfältig haushalten, anhand sogenannter Strukturpläne, die sie in schwierigen Zeiten zur Rationierung einsetzen. Sie halten sich bei der Frage, was sie noch an Reserven im Keller haben, auch immer etwas bedeckt, um nicht in Argumentationsnöte zu kommen. Schließlich geben einige im Dorf die Hoffnung auf adäquate Ernährung auf und ziehen weiter ins nächste Dorf. Dies lindert vorübergehend die lokalen Versorgungsengpässe, und die Zurückgebliebenen haben gelernt, daß man besser seine kleinen Brötchen und die sorgfältig bemessenen Kuchenstücke akzeptiert, ohne sich nach dem Essen allzu sehr anzustrengen, denn dies würde nur wieder hungrig machen, und mehr zu essen gibt es nun mal einfach nicht. Die Bäcker sind zwar innerlich mit dieser Mangelsituation auch nicht ganz glücklich, aber so ist sie nun mal, und man tut ja sein bestes unter den Umständen.

Demgegenüber sind die Gärtner einer Universität ganz andere Naturen. Sie reden mit ihren Pflanzen, häufig und liebevoll, und ermuntern sie dadurch zum Wachstum. Manche Gewächse blühen dabei so richtig auf, während andere sich über kurz oder lang als zu schwach erweisen. Die Gärtner sind zwar keine Buchhalternaturen und lassen auch mal eine Orchidee aufblühen, im Wissen, daß dies ein Luxus ist, aber den Menschen Freude macht. Wenigstens, solange sie blüht. Die schwächsten Pflanzen müssen aber irgendwann halt doch den stärkeren Platz machen, denn auch Gärtner müssen mit ihren Ressourcen haushalten. Die Struktur des Gartens ist ihnen dabei vielleicht nicht so wichtig, wie sein Erblühen und seine kraftvolle Pracht, an der sie sich jeden Tag freuen können (und die die Nachbarn auch ein bißchen neidisch macht, so daß auch diese sich mehr anstrengen). Aber sie planen ihren Garten mit Vorausblick und im Wissen um das Klima und die zu erwartenden Winde und Niederschläge. Sie wissen, daß bei Lebewesen die Lust am Leben die Tatkraft steigert und andere ansteckt, und daß der Garten selbst viel nährstoffreichen Humus und Samen produziert - je mehr davon, je mehr man ihm diese wieder zuführt. Selbst totes

¹ Bezüge zu Vorgängen an dieser Universität und in ihren Fachbereichen können nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Holz tut gutes, zuerst vielleicht als Schattenspender, am Ende aber auch in gehäckselter Form.

So überrascht es denn kaum, daß die Bäcker im Dorf oft für Verdruß sorgen, so sehr die Dorfeinwohner ihre harte und aufopfernde Arbeit anerkennen, daß aber die Gärtner, die nicht nur früh aufstehen sondern mit mindestens so hartem körperlichen Einsatz ihren Garten hegen und pflegen, sich selbst und dem ganzen Dorf Freude am Leben machen und dadurch allseits Freude und Tatendrang erzeugen. Im wirklichen Leben jedoch, wie wir alle wissen, soll man nicht versuchen, den Bock zum Gärtner zu machen. Schließlich können Bäcker und Gärtner jeder auf seine Weise glücklich werden und wir mit ihnen.